

FORSCHUNGEN ZUR MUSIKGESCHICHTE OBERÖSTERREICHS IN DEN LETZTEN 50 JAHREN

Von Othmar Wessely

Der Musikgeschichtsschreibung im Dienste der historischen Landeskunde stellen sich Aufgaben unter anderen Aspekten, als sie allgemeinen, »universellen« Darstellungen dieser Art zukommen. Ihre Hauptaufgabe ist in diesem Fall die Darlegung musikgeschichtlicher Abläufe in einem Landesteil, dessen Grenzen sich im Verlauf der Geschichte meist mehrfach geändert haben. In der modernen landeskundlichen Musikgeschichtsschreibung hat sich dabei das (historisch sicher bedenkliche) Verfahren durchgesetzt, von modernen Grenzziehungen auszugehen und geringfügige Grenzveränderungen, wie sie Oberösterreich etwa 1938 und 1945 erlebte, unberücksichtigt zu lassen. Daß räumlich derart eingeengte Darstellungen von Kulturercheinungen nur selten zu einem Kontinuum führen können und ohne wiederholte Bezüge auf Nachbargebiete bzw. ohne Analogieschlüsse nicht schreibbar sind, ist selbstverständlich und gehört zu den methodisch sicher nicht zu bewältigenden Problemen derartiger Arbeiten¹.

Es ist bei dieser Sachlage klar, daß der erste und bisher einzige Versuch einer Gesamtschau der Musikgeschichte von Oberösterreich – sieht man von den eher zufällig zusammengetragenen als systematisch gesammelten Mitteilungen Georg Huemers (1837– 1908) im Oberösterreich–Salzburg-Band des *Kronprinzenwerkes* (1889) ab – verhältnismäßig lang auf sich hat warten lassen. Er führt als Ergebnis zehnjähriger Studien von den Anfängen bis ins beginnende 20. Jahrhundert², doch steht außer Zweifel, daß diese nachkriegsbedingt knappe Darstellung, die sich für den österreichischen Raum kaum an Vorbildern orientieren konnte, längst einer Revision und Erweiterung bedürf-

1 Aus Gründen der Raumökonomie müssen in dieser Übersicht Zeitungsartikel, Gedenkschriften zu Jubel-Geburtstagen bzw. zum Ableben von Zeitgenossen sowie die meist nur chronikartig angelegten Festschriften und Gedenkaufsätze zum x-jährigen Bestand musikalischer Institutionen des Landes prinzipiell unbeachtet bleiben. Sie sind in den einschlägigen Bibliographien von Eduard Straßmayr, Alfred Marks und Johannes Wunschheim bis zum Erscheinungsjahr 1980 leicht aufzufinden. Unbeachtet blieben auch die im Berichtszeitraum erschienenen Publikationen zum Volkslied und Volkstanz in Oberösterreich, da sie meist der Volkskunde und der Germanistik näher stehen als der Musikwissenschaft.

2 Othmar Wessely, *Musik in Oberösterreich*. Linz 1951.

te. Hier anzufügen wären unter gleichen kritischen Gesichtspunkten die Oberösterreich betreffenden Aussagen in gesamtösterreichischen Musikgeschichtsdarstellungen, wie sie sich in einem schmalen Büchlein von Erich Schenk³ – zur willkürlichen Begrenzung des behandelten Zeitraumes vergleiche man eine nur wenig ältere Abhandlung von Franz Kinzl⁴ – und in der ungleich gewichtigeren von Rudolf Flotzinger und Gernot Gruber herausgegebenen ersten modernen *Musikgeschichte Österreichs* (1977–1979) zeigen.

Querschnitte durch die neuere Musikgeschichte Oberösterreichs legten Max Auer für die Lebens- und Schaffenszeit einer prominenten katholischen Heimatdichterin⁵ u. a. Autoren, auf deren Nennung bedauerlicherweise verzichtet werden muß.

Die oben dargelegten Schwierigkeiten mindern sich – allerdings nur hinsichtlich der Darstellbarkeit – bei der Beschränkung der landeskundlichen Musikforschung auf einzelne Orte. Daß hierbei die *Landeshauptstadt Linz* am besten bearbeitet ist, liegt auf der Hand. Ihrer Musikgeschichte sind drei umfangreiche Beiträge gewidmet, die von den Anfängen bis gegen das Jahr 1870 reichen⁶. Dieser Synopsis sind Beiträge zur Linzer Musikgeschichte zur Zeit der Klassik⁷ und zur Kirchenmusik in Stadt und Diözese Linz⁸ sowie seit 1948 vorbereitende Spezialstudien und in der Folge bis zur Gegenwart ergänzende Abhandlungen sowie Quelleneditionen von Othmar Wessely für die so fruchtbare Zeit von der maximilianeischen Religionsduldung bis zur Abschaffung des evangelischen Schul- und Kirchenwesens sowie für die Zeit vom ausgehenden 18. bis zum späten 19. Jahrhundert zur Seite zu stellen. Auch ein Beitrag von Georg Grüll bot einen wertvollen Wissenszuwachs zu dem Grenzgebiet, da sich Musikwissenschaft mit Kunst- und Gewerbegeschichte berührt⁹. Teilbereiche größeren Umfangs liegen u. a. zur Musikgeschichte der Stadt *Steyr* aufgearbeitet vor¹⁰.

3 Erich Schenk, 950 Jahre Musik in Österreich. Wien [1946].

4 Franz Kinzl, 800 Jahre Musik in Oberdonau, in: Oberdonau 1 (Linz 1941), F. 2, S. 30ff.

5 Max Auer, Musikpflege während der Schaffenszeit Enrica von Handel-Mazzettis, in: Festschrift zur 75-Jahr-Feier der Enrica Handel-Mazzetti (Linz 1946), S. 103ff.

6 Othmar Wessely, Linz und die Musik. Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1951 (1952), S. 96ff. – Ders., Das Linzer Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ebenda 1953 (1954), S. 283ff. – Ders., Anton Bruckner und Linz, ebenda 1954 (1955), S. 201ff.

7 Cornelius Preiß, Die Musikpflege in Linz um die Wende des 18. Jahrhunderts, in: JbStL 1935 (1936), S. 104ff.

8 Josef Häupl, Kirchenmusikalisches aus Linz und der Diözese Linz, in: Musica divina 23 (Wien 1935), S. 83f., 25 (1937), S. 97f.

9 Georg Grüll, Die Linzer Lauten- und Geigenbauer und ihre Privilegien, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1954 (1955), S. 159ff.

10 Josef Ofner, Aus dem Musikleben der Stadt Steyr nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr 20 (1960), S. 4ff. – Ders., »O Musica, du edle Kunst«. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Steyr, in: Festschrift, Gesellschaft der Musikfreunde Steyr 1838–1963 (Steyr 1963), S. 15ff.

Ein weiteres Gebiet, dessen sich die musikalische Landschaftsforschung anzunehmen hat, stellt die Untersuchung musiktragender Institutionen dar. Das sind nicht nur die im oberösterreichischen Raum bestehenden Theater, die beim Fehlen eines Opernhauses stets gemischtes Repertoire, also auch musikalische Bühnenwerke, im Spielplan hatten, und rezente Vereinsbildungen, die sich seit dem Zusammenbruch der adeligen Musikpflege am Beginn des 19. Jahrhunderts allenthalben, zunächst vor allem in den jeweiligen Provinzialhauptstädten, in der Folge selbst in kleinsten Ortschaften in den Vordergrund zu schieben begannen. Unter historischem Blickpunkt gehören hierher als wesentlich ältere musiktragende Schichten vor allem Klöster und Kirchen, in weiterer Folge auch die im Rahmen der bürgerlichen Musikkultur allenthalben entstehenden Musiklehranstalten.

Hinsichtlich seiner Bearbeitung steht hier *Kremsmünster* an der Spitze. Einen Teil der Musikgeschichte dieses Hauses hatte Altman Kellner bereits in seiner Dissertation über Benedikt Lechler zum Gegenstand gründlicher Untersuchungen gemacht. Zwanzig Jahre später erschien seine umfassende Musikgeschichte dieses Ordenshauses, von der ausgehend Rudolf Flotzinger neuerlich Teilbestände der dortigen Musiküberlieferung auswertete und Kellner selbst einen spätmittelalterlichen Traktat zur Musiktheorie aus der Handschriftensammlung des Stiftes sowie ein über 130 Jahre in Gebrauch stehendes Gebet- und Gesangbuch der Studenten des Stiftsgymnasiums beschrieb¹¹.

Einige weitere Arbeiten sind noch der Musikgeschichte des Benediktinerstiftes *Lambach* gewidmet¹². Der weitere Bestand an blühenden und säkularisierten obderennsischen geistlichen Häusern (besonders wichtig: Mondsee)^{12a} haben trotz oft günstiger Quellenlage bisher keine modernen Anforderungen entsprechende musikgeschichtliche Bearbeitung erfahren. Allerdings hat man sich im Prämonstratenserstift Schlägl, wo auch sehr aktive Musikpflege getrieben wird, mehrfach mit der Musikgeschichte befaßt, wobei Rupert Gottfried Frieberger in den Vordergrund getreten ist.

- 11 Altman Kellner, P. Benedikt Lechler. Ein Meister der Musik aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Gymnasial-Programm Kremsmünster 1933, S. 1 ff., 1934, S. 17 ff., 1935, S. 33 ff., 1936, S. 49 ff. – Ders., Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster. Kassel 1956. – Rudolf Flotzinger, Die Lautentabulaturen des Stiftes Kremsmünster. Phil. Diss., Wien 1965. – Ders., Die Lautentabulaturen des Stiftes Kremsmünster. Thematischer Katalog, Wien 1965. – Ders., Eine Quelle italienischer Frühmonodie in Österreich. Wien 1966. – A. Kellner, Ein Mensuraltraktat aus der Zeit um 1400, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 94 (1958), S. 72 ff. – Ders., Vom Gebet- und Gesangbuch der Kremsmünsterer Studenten, in: Jahresbericht des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster 97 für 1953/54 (1954), S. 63 ff.
- 12 Arno Eilenstein, Die Benediktiner-Abtei Lambach in Österreich ob der Enns und ihre Mönche. Linz 1936. – Walter Luger, Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Lambach, in: Oberösterreichische Heimatblätter 15 (1961), S. 1 ff., 102 ff.
- 12a Eine erste Übersicht verdanken wir dem Katalog der Ausstellung »Das Mondseeland, Geschichte und Kultur« Linz (1981), wo Erhard Walterskirchen und Herbert Metzger über »Musik und Musikpflege am Stift Mondsee« berichten (S. 223–232). Dasselbst auch G. Walterskirchen, Die Orgeln der Stiftskirche Mondsee, S. 233–242.

Auch die Innklöster haben teilweise Bearbeitungen gefunden. Für *Ranshofen* hat Rudolf Wolfgang Schmidt im 120. und 121. Band des Jahrbuches des OÖ. Musealvereines (1975 bzw. 1976) eine mit Musikbeispielen ausgestattete Studie vorgelegt. Für *Reichersberg* ist dies von demselben Autor für 1984 zu erwarten, da durch einen Jubiläumsband anlässlich der 900-Jahr-Feier und in einer Ausstellung daselbst auch die Musikgeschichte entsprechend zur Darstellung kommen soll, wozu die Vorbereitungsarbeiten schon angelaufen sind.

Der *Theatergeschichte* von Oberösterreich, der immer auch das Interesse von Germanistik und Theaterwissenschaft gehören muß¹³, steht seit geraumer Zeit eine allerdings nicht durchwegs befriedigende Darstellung für das 16. und 17. Jahrhundert zur Verfügung¹⁴. Der wechselhaften Geschichte des Linzer ständischen (später Landes-)Theaters ist eine Reihe von Detailstudien gewidmet¹⁵. Seiner jüngeren Geschichte gedachten in größerem Zusammenhang Rudolf Lampl und Heinrich Wimmer¹⁶. Von den Provinztheatern haben bisher nur das durch seine Operettenpflege erwähnenswerte Haus zu Bad Ischl und die Stadttheater in Freistadt, Wels, Steyr, Grein und Braunau eingehendere Bearbeitungen gefunden¹⁷. Weitere Theater, die meist nur von Dilettanten bespielt werden, wie Bad Hall, Kremsmünster usw., mußten sich bisher nur mit Zeitungsartikeln begnügen.

Aus dem Bereich des mittelalterlichen liturgischen Theaters haben im Berichtszeitraum nur die Oster- und Passionsspiele in Oberösterreich¹⁸, das Welser Passionsspiel¹⁹ und die Welser geistlichen Spiele²⁰ eine wissenschaft-

13 Aus diesem Grund kann hier auch nur die (auch) musikalische Fragen behandelnde Literatur berücksichtigt werden.

14 Albert Sturm, *Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert*. Wien 1964.

15 Franz Pfeffer, *Die Anfänge des ständigen Theaters in Linz*. Zur Linzer Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts, in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 2 (1948), S. 24ff. – Gustav Gugitz, *Eine Quelle zur Linzer Theatergeschichte*, in: *JbStL* 1952 (1953), S. 187ff., u. a.

16 Rudolf Lampl, *140 Jahre Linzer Stadttheater*. Linz 1943. – Heinrich Wimmer, *Das Theater in Oberösterreich von Mai 1945 bis zum Ende der Spielzeit 1946/47*, in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 1 (1947), S. 357ff. – Ders., *Das Linzer Landestheater 1945–1951*. Eine theaterstatistische und theatersoziale Untersuchung, in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 6 (1952), S. 189ff. – Ders., *Das Linzer Landestheater 1803–1958*. Linz 1958.

17 Helga Freese-Eberstaller, *Das Ischler Theater*. Phil. Diss., Wien 1948. – Gustav Brachmann, *Zur Geschichte des Theaters in Freistadt*, in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 18 (1964), H. 1/2, S. 3ff. – Gilbert Trathnigg, *Das Welser Biedermeiertheater (1833–1840)*, in: *JbMVWels* 5, 1957/59 (1959), S. 157ff. – F. Pfeffer, *150 Jahre Steyrer Stadttheater*. Zur Theatergeschichte der Stadt Steyr, in: *Veröffentlichungen des Kulturamts der Stadt Steyr* 19 (1959), S. 37ff. – G. Bachmann, *Das Stadttheater in Grein*, in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 8 (1954), S. 249ff. – Helmut Zöpfl und Alfred Oppelt, *Das Stadttheater Braunau*. Linz 1979.

18 Eduard Haller, *Oberösterreichische Passionsspiele*, in: *Heimatgäue* 9 (1928), S. 53ff., Jg. 12 (1931), S. 20ff. – Ludwig Kaff, *Mittelalterliche Oster- und Passionsspiele aus Oberösterreich im Spiegel musikwissenschaftlicher Betrachtung*. Linz 1956.

19 L. Kaff, *Die Welser Spielfragmente aus der Zeit um 1500*, in: *Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums und Diözesanknabenseminars am Kollegium Petrinum in Urfahr-Linz a. d. Donau* 61 für 1964/65 (1965), S. 4ff.

20 Rudolf Zinnhobler, *Aufriß einer Geschichte des geistlichen Schauspiels in Wels*, in:

liche Bearbeitung erfahren. Den stets auch mit Musik ausgestatteten Werken des evangelischen Schultheaters in Steyr ist eine kenntnisreiche Abhandlung gewidmet, der allerdings aufgrund der fatalen Quellenlage nichts zur musikalischen Seite dieser Aufführungen zu entnehmen ist. Bei den einschlägigen Arbeiten zum Jesuiten-Theater in Linz und Steyr ist die Sachlage kaum besser²¹.

Von den wichtigsten Vorformen der bürgerlichen Musikvereine, den *Meistersinger-»Schulen«*, sind bisher nur die von Steyr und Wels, letztere erfreulich eingehend, untersucht worden²². Der altehrwürdigen Linzer *Gesellschaft der Musikfreunde* ist im Berichtszeitraum keine erwähnenswerte Publikation gewidmet worden. Doch ist anlässlich der zehnten Wiederkehr der Gründung des *Linzer Konzertvereines* (1919) eine ansprechende Festschrift und in der Folge eine eingehende Darstellung von Josef Straub erschienen²³. Auch der für die ländliche Musikpflege wichtigen *Blasmusikvereine* gedenkt ein gut fundierter Artikel²⁴.

Der Dachorganisation aller oberösterreichischen Gesangsvereine, dem *Oberösterreichischen Sängerbund*, ist eine eingehende Monographie gewidmet, eine Teilorganisation, der Oberösterreichische Arbeitersängerbund, hatte aufgrund seines 50jährigen Bestehens eine kurze Gedenkschrift erhalten²⁵. An Kirchenmusikvereinen ist schließlich der Linzer Diözesan-Kirchenmusikverein zu nennen²⁶.

Unter den Musiklehranstalten des Landes steht das *Bruckner-Konservatorium* in Linz an erster Stelle. Ihm sind in geschichtlich verschiedenartigen Zeiträu-

Oberösterreichische Heimatblätter 17 (1963), H. 1/2, S. 54ff. – Ders., Einiges über das Welser Passionsspiel, in: Jahresbericht des Bundesrealgymnasiums in Wels für die Jahre 1960–1962 (1962), S. 12ff. – Ders., Geschichte des geistlichen Schauspiels in Welt, in: Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums und Diözesanknabenseminars am Kollegium Petrinum in Urfahr-Linz a. d. Donau 61 für 1964/65 (1965), S. 19ff. – Ders., Die Welser Spielfragmente aus der Zeit um 1500 in der Literatur, in: JbMVWelt 11, 1964/65 (1965), S. 45ff.

- 21 Robert Stumpfl, Das alte Schultheater in Steyr zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, in: Heimatgaue 12 (1931), S. 1ff., 136ff., 13 (1932), S. 13ff., 95ff. – Zum katholischen Schultheater der Jesuiten nur einschlägig: Josef Fröhler und Otto Leisner, Jesuitendramen mit Musik, in: Freinberger Stimmen 50 (1980), H. 2, S. 38ff.
- 22 J. Ofner, Zur Geschichte des Meistergesangs in Steyr, in: Oberösterreichische Heimatblätter 2 (1948), S. 163ff. – Ders., Nikolaus Lindtwurm, Bortenschlager und Meistersinger zu Steyr, in: Veröffentlichungen des Kulturamts der Stadt Steyr 15 (1955), S. 24ff. – G. Trathnigg, Die Welser Meistersinger-Handschriften. Untersuchungen zum Welser Meistergesang, in: JbMVWels 1954 (1954), S. 127ff. – L. Kaff, Zwei Meistersingerlieder, ebenda 6, 1959/60 (1960), S. 185ff. – G. Trathnigg, Zum Welser Meistergesang, in: Oberösterreichische Heimatblätter 24 (1970), H. 1/2, S. 22ff.
- 23 Josef Straub, Linzer Konzertverein. Festschrift. Linz 1959.
- 24 Hans Commenda, Der älteste Blasmusikverein Oberösterreichs, in: Oberösterreichische Heimatblätter 1 (1947), S. 347ff. Auf diesem Gebiet gibt es eine Fülle von Festschriften, für die im Sinne des einleitenden Absatzes dieser Studie auf Anm. 1 verwiesen werden muß.
- 25 H. Commenda, Die Geschichte des Oberösterreichischen Sängerbundes. Linz 1935.
- 26 Ludwig Daxspurger, Der Diözesan-Kirchenmusikverein in Linz, in: Musica divina 23 (1935), S. 11. – Josef Häupl, Linzer Diözesan-Kirchenmusikverein, ebenda 23 (1935), S. 199f.

men gedrängte, doch sehr gut informierende Darstellungen zudedacht²⁷. Kleine Lehranstalten, wie die kurzlebige Bruckner-Schule in St. Florian mit dem Ziel der Heranbildung von Organisten, oder die Diözesanschule für Kirchenmusik sind bisher unbearbeitet geblieben.

Ein weiterer Bereich der Musikwissenschaft, der speziell Zwecken der landschaftlichen Musikforschung dienstbar gemacht werden kann, wäre als Objektforschung im Sinne einer Realienkunde zu bezeichnen. In diesen Bereich fallen zunächst die in einem Territorium in Verwendung befindlichen *Musikinstrumente*, vom Volksmusikinstrument bis zur Orgel, die in öffentlichen, allenfalls auch in privaten Sammlungen verwahrten Klangwerkzeuge, gleich, welcher Herkunft, und schließlich der musikalische Zweig der Kodikologie, insbesondere die Untersuchung mittelalterlicher neumierter Handschriften hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Schreiber-schulen.

Eine Musikinstrumentensammlung größeren Umfanges besitzt nur das Oberösterreichische Landesmuseum, die bereits vor langer Zeit katalogmäßig erschlossen wurde²⁸. Von Einzelobjekten hat besonderes Interesse im Schrifttum begrifflicherweise die mannigfachen Schicksalen unterworfenen und durch Anton Bruckners Verbundenheit mit ihr die *Chrisman-Orgel* des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian erfahren. Zu ihr liegen außer einer allgemein historischen Darstellung neuaufgefundene Dokumente zu ihrer Geschichte vor. Die verschiedenen Stadien ihres Umbaus seit 1945 fanden Interesse vor allem in Organistenkreisen. Ihr Endergebnis liegt heute vor. Am publizistischen Niederschlag eines unwürdigen Improvisationswettbewerbes in der 1941 bereits profanierten Stiftskirche, bei der zur gerechten Demütigung der Organisatoren zwei Priester der Diözese Linz die ersten Plätze belegten, haben vom Standpunkt des damaligen Regimes mit einer Ausnahme (Friedrich Högner) nur anonyme Autoren teilgehabt. Eine objektive Darstellung des damals Geschehenen war begrifflicherweise erst in der Zweiten Republik möglich²⁹. Weiteres Material zur älteren Orgelgeschichte von St. Florian, über die Orgel der Stiftskirche zu Schlögl und über die ebenfalls von Bruckner

27 Adolf Trittinger, Das Bruckner-Konservatorium in 118 Jahren seiner Geschichte, in: Jahresbericht des Bruckner-Konservatoriums 1940/41 (1941), S. 9ff. – Wilhelm Jerger, Vom Musikverein zum Brucknerkonservatorium 1823–1963. Linz 1963.

28 O. Wessely, Die Musikinstrumenten-Sammlung des oberösterreichischen Landesmuseums. Linz [1952].

29 Josef Martin: Versuch einer Darstellung der Geschichte der großen Orgel des Stiftes St. Florian in Oberösterreich, in: Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege 1 (Wien 1947), S. 84ff. – Richard Schaal, Archivalische Nachrichten über die Krismann-Orgel in der Stiftskirche zu St. Florian aus dem Ludwig Bickell-Nachlaß mitgeteilt, in: Die Musikforschung 9 (1956), S. 453ff. – Hermann J. Busch, Zur Klanggestalt der großen Orgel des Franz Xaver Chrismann in der Stiftskirche zu St. Florian, in: Organa Austriaca 1 (Wien 1976), S. 78ff. – Hermann Kronsteiner, Bericht über den Orgelwettbewerb 1941 in St. Florian, in: Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums Kollegium Petrinum in Urfahr-Linz a. d. Donau 74 für 1977/78 (1978), S. 3ff.

zwölf Jahre traktierte Chrisman-Orgel in St. Ignatius (»Alter« Dom) zu Linz sollten nicht übersehen werden³⁰.

Von den in öffentlichem Besitz befindlichen *Musikaliensammlungen* hat der Bestand der Bundesstaatlichen Studienbibliothek zu Linz, aus dem schon 1949 ein unbekanntes frühmittelalterliches musiktheoretisches Fragment veröffentlicht werden konnte³¹, kurze Erwähnung gefunden³². An Einzelstücken aus anderen Bibliotheken der Stadt Linz konnten ein übersehenes Schubert-Autograph (*Rastlose Liebe*) und eine Quelle zu Mozart als Dichter veröffentlicht werden³³.

Von der Literatur zu Musikerpersönlichkeiten ist vom Blickpunkt der Landeskunde aus primär nur das biographische Schrifttum von Interesse, während Stiluntersuchungen, Arbeiten über Kompositionstechnik und Hermeneutik deren Rahmen bereits überschreiten und daher im folgenden unberücksichtigt bleiben.

Daß hierbei Forschungen zu Anton Bruckner den überwiegenden Teil des Schrifttums ausmachen, liegt auf der Hand, zumal seit 1978 ein eigenes *Anton Bruckner-Institut in Linz (ABIL)* besteht, dessen Leitung nach dem Tod von Franz Grasberger (1915–1981) auf den Schreiber dieser Zeilen übergegangen ist. Zu Bruckner selbst brachte der Berichtszeitraum vor allem den Abschluß der monumentalen Bruckner-Biographie, die August Göllerich begonnen und nach dessen Tod Max Auer fortgesetzt hatte. Mit diesem vier Teile in neun Bänden und über 4300 Druckseiten umfassenden Werk hält Bruckner die Spitze hinsichtlich der Biographie von »Großmeistern« aller Zeiten. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, daß die Bemühungen beider Autoren dem längst überwundenen Standpunkt romantischer Heroenverherrlichung folgten und damit praktisch bereits zur Zeit ihres Erscheinens veraltet waren. Auch die mangelhaften Quellenangaben, wie die unkritisch übernommenen (angeblichen oder wirklichen) Äußerungen Bruckners, noch dazu unter nicht immer korrekter Wiedergabe in oberösterreichischer Mundart, haben diesem Werk international gesehen nicht zum Vorteil gereicht, so daß es heute wohl nur mehr als zwar unentbehrliche, doch stets mit äußerster Vorsicht zu benützendes Quelle, aber nicht mehr als wissenschaftliche Literatur im modernen Sinn

- 30 Franz Linninger, Orgeln und Organisten im Stift St. Florian, in: Oberösterreichische Heimatblätter 9 (1955), S. 171 ff. – Laurenz Schuster, Die Schlägler Stiftsorgel von Andreas Butz, in: Oberösterreichische Heimatblätter 15 (1961), S. 273 ff. – Hans Winterberger, Die Hauptorgeln der Ignatiuskirche (»Alter Don«) in Linz, in: HistJbStL 1971 (1972), S. 115 ff.
- 31 O. Wessely, Ein unbekanntes Fragment zu Martin Gerberts, Anonymi II. tractatus de musica, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1949, S. 29 ff.
- 32 O. Wessely, Ein kaum bekannter Linzer Musikalienbestand, in: Österreichische Musikzeitschrift 25 (1970), S. 182 f.
- 33 O. Wessely, Franz Schubert: »Rastlose Liebe.« Ein neues Autograph, in: Musikerziehung 5 (1951/52), S. 208 ff. – Ders., Mozarts »Glückswunsch, beim Punsch«, in: Österreichische Musikzeitschrift 9 (1954), S. 44 ff.

gelten kann. Die nämlichen Einschränkungen gelten für Max Auers populäre einbändige Fassung dieses Riesenwerkes, die 1933 bereits in zweiter Auflage erschien. Auf diesen beiden Werken fußt das Bruckner-Schrifttum, zusammen mit zwei älteren Büchern von Franz Gräßlinger, nicht gerade zu seinem Vorteil, bis in die jüngste Zeit. Unübertroffen ist dagegen noch heute eine nun schon an die vierzig Jahre alte Monographie von Robert Haas (1934). Ihr ist an Grundlegendem nur mehr Leopold Nowaks eben zehn Jahre alte Bildbiographie (1973) als unbedenklich verwendbar anzuschließen.

An Spezialstudien verdienen vor allem die genealogischen Arbeiten zu Bruckner Beachtung³⁴ sowie einige Aufsatz-Sammlungen³⁵ neueren Datums. Das Schrifttum zu Details von *Bruckners Leben* und zu seinen Beziehungen zu einzelnen Persönlichkeiten und oberösterreichischen Orten sowie die verschiedenen Sammlungen von meist schlecht beglaubigten Anekdoten können hier übergangen werden. Erwähnt sei hier nur einiges aus der Literatur, das versucht, die von Göllicher, Auer und Gräßlinger geschaffenen Klischees zu überwinden und Phantasie durch beglaubigte Tatsachen zu ersetzen. Hierzu gehören u. a. die nach einer vorbereitenden Studie über den Verlauf von Bruckners Anstellung als Organisten der beiden Linzer Hauptkirchen gebotene Darstellung seiner Linzer Jahre, eine Broschüre über Anton Bruckner als Chormeister der Linzer Liedertafel »Frohsinn« und eine Studie über seine ersten Schritte im Lehrerberuf. Zu nennen wäre ferner auch die Göllicher und Auer nicht oder nur mehr zum Teil bekannt gewordene Memoiren-Literatur von Amalie Klose, Joseph Stoltzing-Czerny, Walter Schilling, Adalbert Markus u. a.³⁶ Als Muster für eine wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Edition der Schriftquellen von oder zu Bruckner (alles bisher in Buchform Erschienene ist unbrauchbar), als anregend für die so notwendige Untersuchung der Kleinmeister um Bruckner mögen zwei Bände der Reihe Anton Bruckner: Studien und Dokumente dienen³⁷.

Den Beziehungen der großen Meister der Wiener Klassik und Romantik zum Land Oberösterreich sind zahlreiche Abhandlungen gewidmet, die jedoch kaum jemals ihr Thema erschöpfen und nicht über das in den jeweiligen

- 34 Ernst Schwanzara, Anton Bruckners Stamm und Urheimat. Regensburg 1937. – O. Wessely, Beiträge zur Familiengeschichte Anton Bruckners, in: JbÖÖMV 100 (1955), S. 143ff. – Heinz Schöny, Neues zu Anton Bruckners Vorfahren, ebenda 108 (1963), S. 251ff.
- 35 Bruckner-Studien. Wien 1975. – Anton Bruckner in Lehre und Forschung. Regensburg 1976. – Anton Bruckner und Wien. Graz 1980. – Bruckner-Jahrbuch 1ff., Linz 1980ff.
- 36 Amalie Klose, Meine Begegnungen mit Anton Bruckner, in: Zeitschrift für Musik 103 (1936), S. 1200ff. – Josef Stoltzing-Czerny, Anton Bruckner, wie ich ihn kannte, in: Die Musik 28 (1935/36) – S. 74. – Walter Schilling, Bruckner-Erlebnis, in: Zeitschrift für Musik 104 (1937), S. 1324ff. – Andreas Markus, Familienerinnerungen an Simon Sechter und Anton Bruckner, ebenda 106 (1939), S. 255.
- 37 Theophil Antonicek, Anton Bruckner und die Wiener Hofmusikkapelle. Graz 1979. – Elisabeth Mayer und Franz Zamazal, Anton Bruckner und Leopold Edler von Zenetti. Graz 1980.

Standard-Biographien Gesagte hinausgehen. Eine wesentliche Wissensmehrung ist lediglich zu *Johann van Beethoven*, dem u. a. in Linz als Apotheker tätigen Bruder Ludwig van Beethovens, erfolgt³⁸.

Beiträge zu Leben und Werk von Musikerpersönlichkeiten jenseits des 18. Jahrhunderts sind selten. Solche bestehen, mit bisher bleibender Gültigkeit, zu Paul Peuerl (1571 bis um 1625), Daniel Hitzler (1575–1635), Alessandro Taddei (um 1585–1667), Rupert Ignaz Mayr (1646–1712), Romanus Weichlein (1652–1706) und Franz Aspelmayr (1728–1788). Auch zu dem mit Kremsmünster eng verbundenen Abbè Maximilian Stadler (1748–1833) liegen zwei neue Arbeiten vor, ebenso eine zu dem aus Andorf stammenden Sänger Franz Xaver Gerl (1764–1827), dem ersten *Sarastro* in Mozarts *Zauberflöte*³⁹. Die zu Franz Xaver Süßmayr (1766–1803) erschienene Erstdarstellung ist inzwischen durch eine Reihe weiterer, z. T. großräumiger Arbeiten überholt worden, ohne daß es allerdings gelungen wäre, letzte Klarheit hinsichtlich seiner Hauptleistung aus heutiger Sicht, der Vollendung von Mozarts Requiem zu erlangen⁴⁰.

Ein Eingehen auf die teilweise über die örtliche Bedeutung hinaus gehenden Persönlichkeiten wie Wilhelm Rausch in Ried, Franz Lehár, der 1948 in Bad Ischl starb und dort im Lehár-Museum eine Traditionspflege erfährt, den seinerzeit sehr beliebten Komponisten Wilhelm Kienzl aus Peuerbach († 1941) usw. ist hier nicht möglich. Der wissenschaftliche Ertrag im Berichtszeitraum ist gering. Leopold und Wilhelm Daxperger, Franz Xaver Müller sind in der in

38 Franz Schaffranke, Johann van Beethoven, der Wasserapotheker von Linz, in: Österreichische Apothekerzeitung 12 (1958), S. 695ff. – Georg Wacha, Johann van Beethoven. Neue Quellen zur beruflichen Tätigkeit des Linzer und Urfahrer Apothekers, in: HistJbStL 1972 (1975), S. 105ff.

39 O. Wessely, Neues zur Lebensgeschichte Paul Peuerls, in: JbOÖMV 95 (1950), S. 299ff. – Ilse Neumann, Paul Peuerl, Organist und Orgelbauer in Steyr, in: Jahresbericht des Bundesrealgymnasiums Steyr 1955/56 (1956), S. 5ff. – R. Flotzinger, Nachforschungen zu Paul Peuerl, in: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr 34 (1978), S. 5ff. – Wolfram Tuschner, Paul Peuerl als Orgelbauer in der Welser Stadtpfarrkirche, in: Oberösterreichische Heimatblätter 32 (1978), H. 1/2, S. 63ff. – O. Wessely, Daniel Hitzler. Ein württembergischer Theologe und Schulmann in Linz, in: JbStL 1951 (1952), S. 282ff. – Helmut Federhofer, Alessandro Taddei, a pupil of Giovanni Gabrieli, in: Musica disciplina 4 (Rome 1952), S. 115ff. – Karl Gustav Fellerer, Rupert Ignaz Mayr (1646–1712) und seine Kirchenmusik, in: Archiv für Musikforschung 1 (1936), S. 83ff., 200ff. – Helene Wessely-Kropik, Romanus Weichlein. Ein vergessener österreichischer Instrumentalkomponist des 17. Jahrhunderts, in: Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongreß Wien 1956 (1958), S. 689ff. – Helmut Riessberger, Franz Aspelmayr (1728–1786), Phil. Diss., Innsbruck 1955. – Robert Haas, Abt Stadlers vergessene Selbstbiographie, in: Mozart-Jahrbuch 1957 (1958), S. 78ff. – Gerhard Croll, Eine zweite, fast vergessene Selbstbiographie von Abbè Stadler, in: Mozart-Jahrbuch 1964 (1965), S. 172ff. – Alfred Orel, Sarastro ... Hr. Gerl, ein altes Weib ... Mad. Gerl, in: Mozart-Jahrbuch 1955 (1956), S. 66ff.

40 Hans Winterberger, Franz Xaver Süßmayr. Leben, Umwelt und Gestalt. Phil. Diss., Innsbruck 1946. – István Kecskeméti, Süßmayr-Handschriften der Nationalbibliothek Széchényi in Budapest, in: Mozart-Jahrbuch 1959 (1960), S. 206ff., und 1964 (1965), S. 87. – K. Maguerre, Mozart und Süßmayr, in: Mozart-Jahrbuch 1962/63 (1964), S. 172ff. – Henry H. Hausner, Franz Xaver Süßmayr. Wien 1964. – H. Winterberger, Franz Xaver Süßmayr (Die Stationen seines Lebens), in: Oberösterreichische Heimatblätter 20 (1966) H. 3/4, S. 3ff. – Walter Włcek, Franz Xaver Süßmayr als Kirchenkomponist. Tutzing 1979.

Anm. 1 genannten Bibliographie entsprechend verzeichnet. Eine Ergänzung ist für Johann Nepomuk David (1895–1977) notwendig, weil für diesen in der Bibliographie zwar zahlreiche Einzelartikel und Würdigungen zu den 65., 70. und 75. Geburtstagen verzeichnet sind, nicht aber die im Verlag Breitkopf und Härtel zum 70. Geburtstag herausgekommene Publikation zum 70. Geburtstag, die außer einem Lebensabriß von Hellmuth von Hase Betrachtungen von H. H. Stuckenschmidt und ein Werkverzeichnis enthält. Obwohl David nach den Welser Jahren (1924–1934) nach Leipzig und später nach Stuttgart ging, hat er den direkten Kontakt zur Heimat stets gepflegt und einen beträchtlichen Anhängerkreis daselbst nie verloren. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man die Ausstrahlung auf jüngere oberösterreichische Komponisten wie Helmuth Eder, Josef Friedrich Doppelbauer und Augustin Franz Kropfreiter mit einer spezifischen oberösterreichischen Tradition in Verbindung bringt⁴¹.

Zu den in den letzten Jahrzehnten, in welchen in Oberösterreich die Musikpflege und die Konzerttätigkeit mit einzelnen oder Serien von Kirchen-, Stifts- und Schloßkonzerten, aber auch nicht wenigen aus Einzelinitiativen erwachsenden Veranstaltungen eine bisher nicht dagewesene Intensität angenommen haben, liegen zusammenfassende Wertungen und Übersichten noch nicht vor.

Zweifellos ist diese Übersicht notwendigerweise nach mehreren Richtungen hin unvollständig. Doch dürfte sie einen Überblick über die wesentlichen Leistungen der letzten fünfzig Jahre zu vermitteln in der Lage sein und nicht weniger auch die Lakunen erkennen lassen, welche die Musikwissenschaft trotz stetig zunehmender Aktivität im Bereich der landschaftlichen Musikforschung diesem Land zu schließen noch schuldig ist.

41 Das noch relativ spärliche Material zu den hier genannten Namen und Persönlichkeiten ist in den in Anm. 1 genannten Bibliographien zu finden. Gewisse Anregungen mag man auch einzelnen Heften der Kulturzeitschrift Oberösterreich entnehmen, von denen Heft 2 des 19. Jahrganges, Linz 1969, Theater und Musik in Oberösterreich gewidmet ist, und Heft 2 des 31. Jahrganges, Linz (1981) ausschließlich über Musikpflege in Oberösterreich berichtet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [128a](#)

Autor(en)/Author(s): Wessely Othmar

Artikel/Article: [Forschungen zur Musikgeschichte Oberösterreichs in den letzten 50 Jahren. 279-288](#)